

Lew Hohmann · Johannes Unger



UNSER BRANDENBURG



CHRONIK EINES LANDES



BeBra Verlag



Lew Hohmann · Johannes Unger

UNSER BRANDENBURG

CHRONIK
EINES LANDES

BeBra Verlag

INHALT

VORWORT 7



**EROBERER, SIEDLER
UND RAUBRITTER** 9
928–1411



**KURFÜRSTEN, KIRCHENMÄNNER
UND LANDSKNECHTE** 33
1411–1646



**KÖNIGE, SOLDATEN
UND BEAMTE** 63
1646–1786



**REFORMER, REVOLUTIONÄRE
UND SCHNAPSBRENNER** 91
1786–1871



**GRÜNDER, GLÜCKSRITTER
UND GENERÄLE**
1871–1918

125



**DEMOKRATEN, NAZIS
UND NAMENLOSE OPFER**
1918–1945

159



**BESATZER, BAUERN
UND BRIGADEN**
1945–1990

205



DER WEG INS 21. JAHRHUNDERT
1990 BIS HEUTE

229

ANHANG

251



VORWORT

Die Geschichte Brandenburgs reicht bis weit ins Mittelalter zurück. Sie verlief keineswegs geradlinig, sondern war stets von Brüchen geprägt. Zunächst als »Mark«, dann als »Provinz« und später als »Land« bezeichnet, änderten sich immer wieder Brandenburgs Gestalt und Grenzen. Zeitweilig stand seine Existenz auf dem Spiel, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es buchstäblich von der Landkarte getilgt, bevor es 1990 als deutsches Bundesland wieder auferstand.

Dass Brandenburg trotz aller Gebietschwankungen, unterschiedlicher Selbstständigkeit und wechselnden Verfassungsformen seine Eigenart bewahren konnte, lag nicht zuletzt am »Landesbewusstsein« seiner Bewohnerinnen und Bewohner; das, was man heute als »regionale Identität« bezeichnen würde – ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das sich aus kollektiven historischen Erfahrungen, kulturellen Prägungen und einer spezifischen Mentalität speist. Das typisch Brandenburgische wird in der modernen, globalisierten Gesellschaft natürlich immer flüchtiger, dennoch ist es an vielen Orten und in vielen Situationen spürbar. Der wechselvollen Geschichte begegnet man auf Schritt und Tritt.

Beim Blick in die Geschichte kommt man nicht an den prägenden Figuren vorbei, den »großen Männern«, vor allem nicht an den adligen Herrschern, die bis zur Revolution von 1918 an der Spitze der deutschen Territorien standen. So verdankt die Mark Brandenburg ihre Entstehung im hohen Mittelalter vor allem den askanischen Markgrafen. Nach den Krisen des 14. und 15. Jahrhunderts wurde sie von den Kurfürsten aus dem Hause

Hohenzollern auf Dauer gefestigt, um dann als Teil des Königreichs Preußens zu einer der wichtigsten europäischen Großmächte zu gehören. Die straffe Ordnung von Staat und Militär bildete dafür die Voraussetzung und führte zugleich in den Untergang.

Zum Aufbau und zum Zusammenhalt Brandenburgs haben aber auch viele andere Menschen beigetragen: Geistliche, Adlige, Bürger, Bauern und Arbeiter, die das ökonomische und intellektuelle Fundament für die Entwicklung des Landes gelegt haben. Immer wieder haben sie dabei – mit wechselndem Erfolg – ihren Anspruch auf Beteiligung an den politischen Entscheidungen eingefordert. Diesen Menschen und ihren Lebensbedingungen möchte dieses Buch nachspüren.

Dieser historische Überblick entstand ursprünglich als Begleitpublikation zur erfolgreichen TV-Dokumentationsreihe »Die Brandenburger – Chronik eines Landes«, die 1998 im Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg (ORB) ausgestrahlt wurde. Die Texte der damaligen Buchfassung sind immer noch stimmig, deshalb konnten sie für die Neufassung unter dem Titel »Unser Brandenburg« nahezu unverändert übernommen werden – auch wenn manche Formulierung heute vielleicht anders gewählt würde.

Komplett neu geschrieben ist das letzte Kapitel über die Zeit von der Neugründung des Landes Brandenburg bis heute. Seit 1998 ist viel passiert, Brandenburg hat sich noch einmal spürbar entwickelt und verändert. Die Zuneigung der Autoren zu den Gegenden zwischen Elbe und Oder ist geblieben.

Johannes Unger & Lew Hohmann



Kloster Zinna bei Jüterbog

EROBERER, SIEDLER UND RAUBRITTER 928–1411

Eiszeit, Germanen und Slawen

Noch vor 12 000 Jahren ist das Gebiet des heutigen Brandenburg von einer mehrere Hundert Meter dicken Eisschicht bedeckt. Die gewaltigen Gletscher der letzten Weichseleiszeit sind, von Skandinavien kommend, im Raum Brandenburg stehen geblieben. Das Klima ähnelt dem der Eismeerküste. Während sich im Süden und Westen Europas schon erste zivilisatorische Kulturen herausbilden, beginnt die Geschichte des Raumes Brandenburg mit einigen Tausend Jahren Verspätung.

Die Gletschergebirge schmelzen erst 9000 Jahre vor Christus. Zurück bleiben ausgedehnte Sümpfe, aus Grund- und Endmoränen entstandene Hügel, Urstromtäler sowie riesige Laubwälder, in denen allmählich Wisente, Rentiere, Bären, Wölfe und Elche heimisch werden. Den Tieren folgen nomadisierende Jäger und Sammler, die sich hier niederlassen. Im jetzigen Schmöckwitz an der Dahme fertigen mit Fellen bekleidete Menschen Steinäxte an, im heutigen Spreewald und in der Niederlausitz bestattet man – vor gut 3000 Jahren – die Stammesfürsten mit Grabbeigaben aus Bronze. Zu Beginn der Zeitrechnung siedeln in der Region Brandenburg die germanischen Stämme der Langobarden, Burgunden, Hermanduren und Semnonen.

Um 500 n. Chr. verlassen die Germanen ihr Siedlungsgebiet Richtung Südwesten. Slawen aus dem Osten und Südosten drängen in die verlassenen Plätze. Mit Pferden ziehen sie nach Norden und Westen, mit Booten fahren sie flussabwärts auf Oder, Spree, Dahme und Havel in das noch namenlose Land. Oft benennen sie ihre Stämme nach den Flüssen und Orten, deren Namen wahrscheinlich von den verbliebenen Germanen übermittelt worden sind. Die Dossanen siedeln an der Dosse und in Poztupimi – dem heutigen Potsdam; die Sprewanen an der Spree und in Köpenick; die Ukranen an der Ucker; die Lusizer in der Lausitz; die Heveller zwischen Havel und Elbe. Die Siedlungen liegen weit voneinander entfernt, getrennt durch riesige Wälder und Sümpfe. Jagd- und Fischgründe liefern ausreichend Nahrung für alle. Von kriegerischen Konflikten zwischen der germanischen Minderheit und den Slawen ist nichts bekannt. Vermutlich seit dem 7. Jahrhundert werden in allen slawischen Stammesgebieten Burgen als Wohnsitze des Stammesadels sowie als politische und wahrscheinlich auch kultische Zentren errichtet. So existieren im 9. Jahrhundert im Stammesgebiet der Heveller acht Burgbezirke. Ihre Hauptburg ist die Brennaburg an der Havel.

»Die Brennaburg liegt ungefähr da, wo heute der Brandenburger Dom steht, auf einer Havelinsel. Ihr Durchmesser beträgt über 100 Meter. Sie ist



Die Slawenburg in Raddusch ist eine weitgehend originalgetreue Rekonstruktion von Wallanlagen aus dem 9. und 10. Jahrhundert.

geschützt durch die Havelarme, einen Graben und durch einen breiten Wall aus Eichenstämmen, Erde und Steinen. Im Innern der Burg befinden sich etwa ein Dutzend Blockhütten, in denen die Fürstfamilie, Diener und Gefolgsleute und die Priester wohnen, insgesamt, so schätzen Experten, nicht mehr als 100 Menschen. In den Siedlungen vor der Burg lebt eine Anzahl Krieger, die zur Verteidigung notwendig sind, und Bauern und Handwerker, die alle versorgen. Auch ihre Häuser sind häufig durch einen Palisadenzaun geschützt. Die Gesamtbevölkerungszahl der Brennaburg und ihrer Siedlungen liegt bei 1000 bis 2000 Menschen. Im gesamten Stammesgebiet der Heveller könnten, geht man von 8 solchen Burgbezirken, »civitates« genannt, aus, etwa 10 000 Menschen gelebt haben. Schätzungen beziffern nach diesem Modell die slawische Bevölkerung der späteren Mark Brandenburg im 10. Jahrhundert auf 20 000 bis 50 000 Bewohner. Neben der Brennaburg existieren schon die Hauptburgen Köpenick und Spandau im Spree/Havelgebiet. Für das Stammesgebiet der Lusizer in der heutigen Lausitz werden etwa 30 Burgen mit rund 8000 Menschen angenommen. Die Stammesfeste der Lusizer heißt Liubusua und liegt vermutlich bei Luckau. Für das Jahr 932 wird ihre Besatzung mit 3000 Kriegern angegeben.«¹

Die Eroberer

Im Jahr 919 verläuft die Ostgrenze des germanisch-ostfränkischen Siedlungsgebietes an der Elbe. Am westlichen Ufer leben Germanen. Ihr Land heißt Sachsen und erstreckt sich bis zur Nordsee. Östlich des Flusses siedeln die Slawen. Anfang des 10. Jahrhunderts werden die Nachbarn an der Elbe zu Feinden. Schuld daran sind die Überfälle ungarischer Reitervölker. Ein Zeitgenosse, Regino von Prüm, sagt über die Ungarn: »Sie leben nicht nach Art der Menschen, sondern wie das Vieh. Sie nähren sich nämlich, wie das Gerücht geht, von rohem Fleisch, trinken Blut, verschlingen als Heilmittel die in Stücke zerteilten Herzen ihrer Gefangenen, lassen sich durch kein Gejammer erweichen, durch keine Regung des Mitgefühls rühren. Das Haar schneiden sie bis auf die Haut mit dem Messer ab.«² Immer häufiger gelingt es dabei den Ungarn, die Slawen bei ihren Raubzügen als Verbündete zu gewinnen. Das führt zum Krieg zwischen Germanen und Slawen an Elbe und Havel.

Geld, Kraft und Truppenstärke der einzelnen germanischen und fränkischen Stammesfürsten reichen nicht aus, um sich der großen

Reiterheere der Ungarn zu erwehren. Deshalb verbündeten sie sich und wählten aus ihrer Mitte einen obersten Feldherrn und König. Am 12. Mai 919 stimmen die Fürsten der Franken, Sachsen, Alemannen, Bayern und Thüringer für den 44-jährigen Sachsenherzog Heinrich I. aus dem Harzvorland. König Heinrich I. (875–936) will den Einfällen der Ungarn ein für alle Mal ein Ende machen und plant langfristig. Zunächst schließt er mit den Ungarn einen neunjährigen Waffenstillstand und baut neue Burgen an der Ostgrenze, bzw. setzt alte wieder instand. Dann wendet er sich gegen die potenziellen Verbündeten der Ungarn, die Slawen, die er vertreiben oder unterwerfen will. Durch eine Heeresreform vergrößert er seine Streitmacht beträchtlich. 928 zieht er mit etwa 1000 Panzerreitern und Fußvolk, eine für die damalige Zeit große Armee, gegen die leicht bewaffneten Heveller.

»Zunächst wählte er unter den bäuerlichen Kriegern jeden neunten aus und ließ ihn in den Burgen wohnen, um für seine acht Genossen Wohnungen zu errichten und den dritten Teil aller Früchte entgegenzunehmen und zu verwahren; die übrigen acht aber sollten für den Neunten säen, ernten, Früchte sammeln und sie an ihrem Platz aufbewahren. Gerichtstage, alle Zusammenkünfte und Gastmähler ließ er in den Burgen abhalten, an deren Bau man Tag und Nacht arbeitete, um im Frieden zu lernen, was im Notfall gegen die Feinde zu tun sei. Während er die Bürger an solche Verordnung und Disziplin gewöhnte, fiel er plötzlich über die Slawen, die Heveller genannt werden, her, zermürbte sie in vielen Schlachten und nahm schließlich in einem sehr harten Winter, indem er sein Lager auf dem Eise aufschlug, die Brennaburg, mit Hunger, Schwert und Kälte.«³

Dies ist zugleich die erste urkundliche Erwähnung des Namens Brennaburg, aufgeschrieben in Latein von dem Mönch Widukind im niedersächsischen Kloster Corvey. König Heinrich selbst hätte es nicht notieren

können, denn er war, wie die meisten Herrscher dieser Epoche, Analphabet. Heinrich I. nimmt Sohn und Tochter des brandenburgischen Slawenfürsten als Geiseln mit nach Sachsen. Er macht die Tochter Hatheburg zu seiner Frau. Später wird die Ehe mit der Slawenprinzessin annulliert, um zu verhindern, dass ein Slawenabkömmling den deutschen Thron besteigt. 929 schlagen Heinrichs Heere die Slawen bei Lenzen vernichtend. Viele kommen in den Sümpfen um oder werden geköpft. Wie die Ungarn machen auch die Germanen keine Gefangenen, es sei denn, sie sollen als Sklaven verkauft werden. 934 werden auch die Ungarn bei Riade entscheidend geschlagen.

Mit dem Jahr 929 beginnt eine wechselvolle Geschichte für die Region Brandenburg, denn sie wird vornehmlich aus der Ferne regiert und einige Hundert Jahre immer wieder ihrem Schicksal überlassen. Als im Jahre 936 Otto I. (912–973) im Alter von 24 Jahren das Reich von seinem Vater erbt, sind alle

König Heinrich I. besiegt im 10. Jahrhundert die Slawen und die Ungarn. Illustration aus dem 19. Jahrhundert.



slawischen Stämme zwischen mittlerer Elbe und mittlerer Oder unterworfen. Aus dem einstigen Zweckbündnis der germanisch-fränkischen Fürsten ist die Keimzelle eines frühfeudalen deutschen Staates geworden. Seit 920 etabliert sich der Begriff »Regnum Theutonicum«, Deutsches Reich. Otto I. gründet Schutzmarken, das heißt Sicherheitszonen, östlich der Elbe. Zwei Markgrafen werden eingesetzt, diese Gebiete zu kontrollieren und zu verwalten. Graf Hermann Billung (936–973) erhält den nördlichen Teil östlich der Elbe bis zur Odermündung an der Ostseeküste. Den südlichen Teil, später Nordmark genannt, übernimmt Markgraf Gero (937–965). Er erweitert das Gebiet zwischen mittlerer Elbe und mittlerer Oder um die Mark Lausitz und die Mark Meißen.

Das Jahr 948: die Gründung des Bistums Brandenburg

Eine dauerhafte Unterwerfung der Region ist nur möglich, wenn die Slawen christianisiert und den kirchlichen Strukturen der deutschen Herrscher unterworfen werden. Otto I. verbündet sich mit der mächtigen Kirche, die ein stabilerer Partner ist, als es die rivalisierenden deutschen Fürsten sind. Im Oktober 948 gründet Otto I. auf dem Magdeburger Fürstentag die Bistümer Brandenburg und Havelberg. Bischöfe, Mönche und Priester sollen die Slawen in den Grenzmarken missionieren. So gilt dieses Jahr 948 als ein Schlüsseldatum für die Mark Brandenburg.

Die Gründungsurkunde, in Latein abgefasst, wird im Domstiftsarchiv Brandenburg aufbewahrt. Hier ihr voller Wortlaut in der deutschen Übersetzung: »Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit. Otto, durch die Vorsehung der göttlichen Gnade König. Weil wir es der Mühe für wert halten, dass alle Gläubigen an der Ausbreitung des Glaubens und Vergrößerung der Kirche Anteil nehmen, haben wir auf Rat des Ehrwürdigen Bischofs Marinus, Legaten der römischen Kirche, und der Erzbischöfe Friedrich (von Mainz) und Adaldag (von Hamburg) und mehrerer anderer Bischöfe und unseres lieben Bruders Brun und der Großen unseres Reiches, namentlich Geros, unseres geliebten Herzogs und Markgrafen, auf unserem in der Mark Geros gelegenen Eigengut im Land der Slawen im Hevellergau auf der Burg Brendanburg zu Ehren unseres Herrn und Erlösers und des heiligen Apostelfürsten Petrus einen Bischofssitz gegründet, ihm den Ordensgeistlichen



König Otto I. (hier mit seiner Frau Editha) gründete 948 die Bistümer Brandenburg und Havelberg.

Thietmar als Bischof an die Spitze gestellt und dem Bistum folgendes übertragen:

Die nördliche Hälfte der genannten Burg und die nördliche Hälfte der gesamten Insel, auf der diese Burg errichtet ist; die Hälfte aller dazugehörigen Dörfer, dazu vollständig zwei Burgen mit allem ihren Zubehör, Pritzerbe und Ziesar genannt.

Außerdem haben wir als Diözese des genannten Bischofssitzes die folgenden genannten Gaue bestimmt: Marzanen, Zerwisti, Ploni, Spreewanen, Heveller, Ukranen, Rezanen, Zamzizi, Dosse, Lusitzer. Als Grenze haben wir für diese Diözese festgelegt: die östliche bis zu dem Fluß Oder, die west- und südliche bis zu dem Fluß Elbe, nach Norden aber bis an die Enden der obengenannten Gaue: Ukranen, Rezanen und Dosse; auch den gesamten Zehnt der oben genannten Gaue haben wir dem genannten Bistum übertragen mit Ausnahme der folgenden genannten Burgen: Biederitz, Gommern, Pechau, Möckern, Burg, Grabow, Schartau und der Dörfer, die zu diesen Burgen von rechts wegen gehören. Diesen Zehnt haben wir zum Gebrauch der Mönche im Kloster Magdeburg, das von uns zu Ehren des heiligen Moritz und des heiligen Innozenz errichtet worden ist, unter Zustimmung des genannten Bischofs Thietmar, des ehrwürdigen Mannes, geschenkt, jedoch mit der Bestimmung, dass dem Bischof der vorgenannten Kirche jährlich anlässlich von Gottesdienst und Firmung folgende Leistung vom Abt des Magdeburger Klosters an den drei Orten Biederitz, Burg und Möckern erbracht wird: in jedem dieser drei Orte drei (Maß) Met und eine in zwei Brauvorgängen erzeugte Menge Bier, sechs Scheffel Weizen, zwei Schweine, zwei Gänse, zehn Hühner und sechs Ferkel und sechs Fuhren Getreide als Pferdefutter.

Und damit unsere Übereignung in ungeschwächter Kraft durch alle künftigen Zeitläufte und unverletzlich bestehen bleibe, haben wir für den schon oft genannten Bischof Thietmar die vorliegende Urkunde schreiben lassen, die mit unserer Hand unten bestätigt und durch Aufdruck unseres Siegels bekräftigt ist.



Die Domkirche des 949 gegründeten Bistums Havelberg entsteht in der heutigen Form erst nach der Wiedereroberung der Stadt ab 1150.

Zeichen des Herrn Otto, des erlauchtesten Königs,

Ich, Brun, der Kanzler, habe in Vertretung des Erzkaplans Friedrich beglaubigt.

Gegeben am 1. Oktober im Jahre der Fleischwerdung unseres Herrn Jesus Christus 949, in der 6. Indiktion, im 13. Jahr aber der Regierung des Herrn Otto, des nie besiegbaren Königs, geschehen in Magdeburg im Namen Gottes mit Segen Amen.«⁴



Rekonstruktion eines slawischen Tempels im mecklenburgischen Groß Raden

Die Brandenburg wird von den Slawen zurückerobert

Die Slawen zeigen wenig Interesse an dem Gott der Deutschen. Sie haben ihre eigenen Götter. Mit großem Eifer und oft mit dem Schwert in der Hand taufen die Missionare die Heiden. Das Motiv ist nicht nur geistlicher, sondern auch ganz irdischer Natur: Nur von einem getauften Slawen darf der Kirchenzehnt erhoben werden. Missionare sind in erster Linie Soldaten, und so reiten die Bischöfe neben den weltlichen Fürsten in die Schlacht – und werden auch über Jahrhunderte hinweg wie selbstverständlich als streitbare Krieger der Geistlichkeit abgebildet.

Die Slawen bauen auf kleinen gerodeten Flächen Getreide an, züchten Schweine, Ziegen, Schafe, Pferde, betreiben Bienenzucht, backen Brot, fischen Hechte und Welse, jagen Rotwild und Wildschweine. Sie treiben Handel mit Naturalien, Waffen, Keramik und mit Sklaven, in der Regel Kriegsgefangenen. Einer

der Sklavenmärkte ist Prag. Neben anderen Abgaben müssen die Slawen an die Eroberer einen Sklavenzehnt zahlen. Ibrahim ibn Jacub, ein arabischer Kaufmann, von dem vermutet wird, dass auch er mit Sklaven handelt, berichtet 973 von seinen Reisen, dass die Slawen »von den Ländern die ergiebigsten an Fruchtbarkeit und reichsten an Lebensmitteln bewohnen. Sie widmen sich mit besonderem Eifer dem Ackerbau und der Versorgung von Nahrungsmitteln. Sie säen in zwei Jahreszeiten, im Spätsommer und im Frühling, und bringen zwei Ernten ein.«⁵

Der Kaufmann lobt das preiswerte Korn und hebt die gute Ausrüstung mit Waffen und Pferden hervor. Andere Reisende, so Adam von Bremen, berichten später von einer slawischen Handelsstadt an der Mündung der Swine in die Ostsee: »In ihr wohnen Slawen und andere Nationen, Griechen und Barbaren. Und auch ankommenden Sachsen ist, unter gleichem Rechte, mit den übrigen zusammen zu wohnen verstattet, freilich nur, solange sie ihr Christentum nicht öffentlich kundgeben. Übrigens wird, was Sitte und Gastlichkeit anlangt, kein Volk zu finden sein, das sich ehrenwerter und dienstfertiger erwiese.«⁶

Im Heiligtum des slawischen Redarierstammes, in Rethra, steht das Ross-Orakel. Ein Schimmel entscheidet über die Erfolgsaussichten geplanter Unternehmungen. Vor dem Tempel werden Lanzen in den Boden gesteckt, die das Ross überschreiten muss. Von der Schrittfolge des Schimmels hängt ab, ob die Slawen in den Krieg ziehen oder nicht. Der in Brandenburg verehrte Hauptgott heißt Triglav und hat drei Köpfe. Ihn richtet man wieder auf, als sich die Slawen gegen die deutsche Herrschaft erheben. Das Ross hat ihnen Erfolg versprochen.

Am 29. Juni 983 überfallen die Slawen Havelberg und etwas später Brandenburg: »Die Schandtaten begannen am 29. Juni mit der Ermordung der Besatzung von Havelberg und der

Zerstörung des dortigen Bischofssitzes – destructa episcopali cathedra (...) anstelle Christi und seines Fischers, des hochwürdigsten Petrus, wurden fortan verschiedene Kulte teuflischen Aberglaubens gefeiert (...) Die Slawen setzten den Unsrigen wie flüchtigen Hirschen nach, denn auf Grund unserer Missetaten hatten wir Angst, sie aber guten Mut«, schreibt der Chronist Thietmar von Merseburg und weiter: »Nach drei Tagen überfiel die vereinte Macht der Slawen das Stift Brandenburg, als zur ersten Messe geläutet wurde. Vorher war der Bischof Folkmar entflohen, während sein Beschützer Dietrich mit seinen Kriegern nur mit Mühe entkam. Die Priester wurden gefangen genommen. Der ganze Kirchenschatz wurde geraubt und das Blut vieler auf klägliche Weise vergossen. Anstatt Christi Dienst wurde ein vielfacher Götzenkult eingeführt.«⁷

Die Besitzurkunden nehmen die Kirchenmänner vorsorglich mit und bewahren sie in Magdeburg auf, bis bessere Zeiten kommen. Nach 50 Jahren deutscher Herrschaft scheint wieder alles beim Alten. Die Festung Brandenburg ist erneut in slawischer Hand, die Bis-

Diese Statue auf Rügen zeigt den dreiköpfigen Gott der Slawen, der in Brandenburg als Triglav verehrt wurde.



tümer Havelberg und Brandenburg müssen aufgegeben werden, die Elblinie ist wieder zur Grenze geworden. Eine Zeit ständiger Feldzüge deutscher Heere gegen die Slawen beginnt. Beide Seiten verzeichnen Siege und Verluste und keine dauerhaften Gebietsgewinne. Aus dieser Zeit um das Jahr 1000 stammt von dem Chronisten Bischof Thietmar eine Schilderung der Liutizen, in denen er überaus anschaulich deren archaisch demokratische Regeln schildert: »Über alle diese aber, die zusammen Liutizen genannt werden, herrscht ein einzelner Gebieter nicht. In gemeinsamer Beratung unterhandeln sie über die notwendigen Maßregeln in der Volksversammlung und entschließen sich einhellig zu gemeinsamer Tat. Widerspricht jedoch einer der Teilnehmer in der Volksversammlung den gefassten Beschlüssen, so wird er mit Schlägen gezüchtigt, und wenn er außerhalb der Versammlung sich offen widersetzt, so verliert er entweder seine ganze Habe durch Brand und Plünderung, oder er muss vor versammeltem Volk eine ihm nach seinem Stande zugemessene Geldsumme erlegen. Obwohl selbst treulos und wankelmütig, verlangen sie von anderen die größte Treue und Zuverlässigkeit. Frieden schließen sie, indem sie das oberste Haupthaar abschneiden und dieses nebst einem Grasbüschel mit der rechten darreichen.«⁸

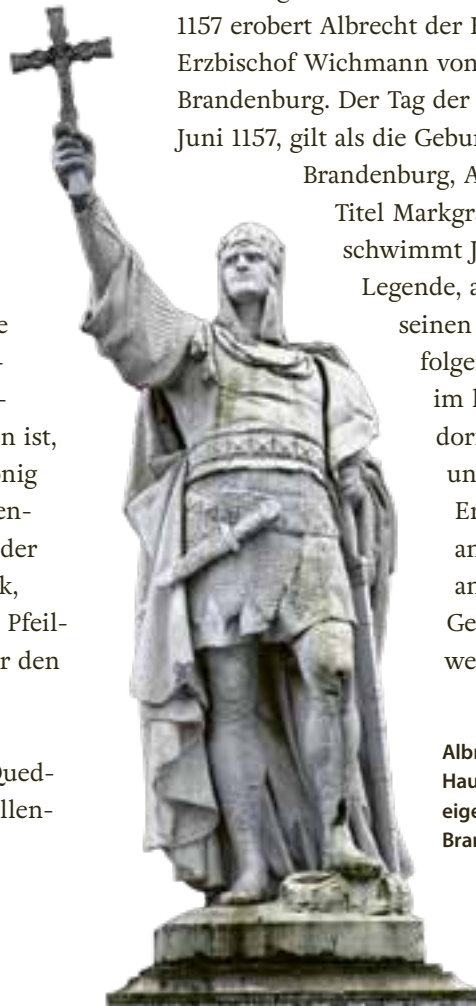
Mit einer schmerzhaften Niederlage für die Slawen endet ein Feldzug des Bischofs Burchard von Halberstadt im Winter 1068/69. Von Havelberg kommend, überquert er bei klirrendem Frost die Prignitz und stößt bis zum slawischen Nationalheiligtum Rethra vor. Er verwüstet Siedlung und Tempel, entführt das heilige weiße Ross und reitet darauf zurück nach Halberstadt. Für das Heiligtum Rethra, so wird berichtet, ist dies das Ende. Die Slawen halten sich nun an das Ross-Orakel im Heiligtum Vineta. All diese Verwüstungen bringen weder klare Verhältnisse, geschweige denn Frieden. Darüber vergehen immerhin 150 Jahre.

Die Askanier: Albrecht der Bär und seine Söhne

Wir schreiben das Jahr 1134. Der neue Herr der Mark ist wieder ein Sachse. Albrecht der Bär (um 1100–1170) ist der Sohn von Eilica, Tochter des letzten Billunger Herzogs, und des Grafen Otto von Ballenstedt, genannt der Reiche, aus dem Geschlecht der Askanier. Die Familie gehört zu den mächtigsten Dynastien Mittel- und Ostdeutschlands. Als Albrecht der Bär mit 34 Jahren Markgraf der Nordmark wird, kann er bereits auf eine bewegte politische Karriere verweisen. 1124 bemächtigt er sich der Lausitz, die an die Nordmark grenzt, und wird ein Jahr später deren Markgraf. Von dort aus knüpft er freundschaftliche Beziehungen zu dem in Brandenburg residierenden und bereits christianisierten Hevellerfürsten Pribislaw-Heinrich und dessen Frau Petrisa. Der kinderlose Pribislaw bestimmt Albrecht zu seinem Nachfolger und schenkt dessen ältestem Sohn Otto bereits zu Lebzeiten die Zauche. Um den Weg zum Besitz der Nordmark zu ebnen, beseitigt Albrecht 1130 den einzigen Verwandten des ohne Nachkommen verstorbenen Markgrafen, Udo von Freckleben. Nachdem die Mordtat ruchbar geworden ist, beteiligt sich Albrecht, um den König milde zu stimmen, an dessen Italienfeldzug. Bei diesen Kämpfen wird der regierende Markgraf der Nordmark, Konrad von Plötzkau, durch einen Pfeilschuss getötet. Nun ist der Weg für den ehrgeizigen Albrecht frei.

Ostern 1134 belehnt Kaiser Lothar III. auf dem Reichstag zu Quedlinburg Albrecht den Bären aus Ballen-

stedt mit der Nordmark. Sie umfasst den Siedlungsraum zwischen Peene und Elbe im Norden sowie der Dahme im Süden mit Havel- und Spreeland. Albrecht ist der geeignete Mann, denn er besitzt angrenzende Ländereien, verfügt über gute Kontakte, Durchsetzungsvermögen und das nötige Geld, um das Land jenseits der Grenze militärisch und politisch kontrollieren zu können. Dennoch muss die Mark erst wiedergewonnen werden, denn sie ist unverändert in slawischer Hand. 1147, mit Beginn des Wendenkreuzzuges, unterstellt sich Slawenfürst Pribislaw-Heinrich freiwillig dem Schutz des Deutschen Reiches. Auf der Brandenburg beseitigt Pribislaw das dreiköpfige Bild der slawischen Gottheit Triglav. Als der Fürst 1150 stirbt, übernimmt Albrecht die Brandenburg. Ein Neffe des Verstorbenen, der Köpenicker Slawenfürst Jaczo de Copnic, pocht jedoch auf alte Rechte und bringt mit einer List die Burg an sich. 1157 erobert Albrecht der Bär im Bund mit Erzbischof Wichmann von Magdeburg die Brandenburg. Der Tag der Eroberung, der 11. Juni 1157, gilt als die Geburtsstunde der Mark Brandenburg, Albrecht trägt den Titel Markgraf. Bei seiner Flucht schwimmt Jaczo, so erzählt eine Legende, auf der Flucht vor seinen christlichen Verfolgern bei Schildhorn im heutigen Wilmersdorf durch die Havel und fleht den Gott der Eroberer um Rettung an. Er kommt heil ans Ufer und löst sein Gelübde ein, Christ zu werden.



Albrecht der Bär aus dem Hause Askanien gilt als eigentlicher Gründer der Mark Brandenburg.



So stellte sich Adolph von Menzel im 19. Jahrhundert die Rückeroberung der Brennaburg durch Markgraf Albrecht den Bären im Jahr 1157 vor.

Brandenburg, seit 1161 auch Bischofssitz, wird das politische Zentrum der Region. Bald geht der Name des Ortes auf das gesamte askanische Herrschaftsgebiet über, das in jenen Jahren wie ein Flickenteppich aussieht. Als der Askanier 1170 stirbt, erbt Sohn Otto I. ein mittelgroßes Fürstentum, das aus Gebieten in der Altmark, im Havelland, in der Zauche, zwischen Prignitz und dem Elb-Havel-Winkel besteht. Hinzu kommen Salzwedel, Stendal und die Gegend zwischen Brandenburg und Nauen. Das Land der Bistümer Havelberg und Brandenburg, wo die Askanier ihren Sitz haben, gehört ihnen ebenso wenig wie der Havelbogen um Potsdam und Spandau. Später erwerben sie Spandau und richten dort ihre Residenz ein. Sie sind die ersten fremden Landesfürsten, die in der Mark heimisch werden. Erst 1172 erkennt Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1122–1190) den Markgrafentitel Ottos I. an. Damit ist die Mark Brandenburg erstmals politische Realität geworden.

Siedler und Lokatoren: die Kolonisierung der Mark

»Viele slawische Stämme unterjochte er und zügelte die Aufsässigen unter ihnen. Schließlich schickte er, als die Slawen allmählich abnahmen, nach Utrecht und den Rheingegenden, ferner zu denen, die am Ozean wohnen und unter der Gewalt des Meeres zu leiden hatten, (...) und ließ sie in den Burgen und Siedlungen der Slawen wohnen«, berichtet der Chronist von Albrechts Siedlungsaktivitäten.⁹

Nach der Zwangschristianisierung erfolgt in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Kolonisierung eher friedlich. Albrecht und seine Nachkommen holen Siedler, vor allem Bauern und Handwerker aus dem Harz, aus Thüringen, Westfalen, dem Rheinland, aus Holland und Flandern. Lokatoren verpachten im Auftrag der Fürsten Land und gründen Siedlungen, meistens in der Nachbarschaft slawischer Dörfer. Um die Siedler zu schützen,

wirbt Albrecht Adlige aus Sachsen und Thüringen mit ihrem militärischen Gefolge an und verleiht ihnen Rechte über Burgen, Siedlungen und Land, woraus sie ihre Einkünfte beziehen. Vor allem junge, unternehmerische Leute aus dem Süden und Westen des Reiches sind von den ungeahnten Möglichkeiten im Osten, wo es noch Land und Macht zu verteilen gibt, angetan.

Die slawischen Einwohner bleiben in ihren Dörfern und können ihre sozialen Strukturen beibehalten, wenn sie die Hoheit des Markgrafen anerkennen. Ehen zwischen Deutschen und Wenden, wie die Slawen nun auch genannt werden, sind nicht selten. Häufig bleiben auch die slawischen Ortsbezeichnungen erhalten. Noch heute kann man an Ortsnamen diese Entwicklung ablesen. »Groß« vor dem Ortsnamen steht für germanische Siedlungen, »Klein« für slawische. Großmachnow und Kleinmachnow, Großbeeren und Kleinbeeren sind Beispiele hierfür. Im Unterschied zu den Neusiedlern sind die ansässigen Slawen oft Unfreie aus alten und neuen Abhängigkeiten und müssen häufiger Frondienste leisten. Die neuen Siedler erhalten ein bis zwei Hufen Land – die flämische Hufe entspricht etwa 16,8 Hektar – zur Pacht auf Lebenszeit. Das Land kann vererbt werden. Der Hufebauer muss zwar Abgaben und Arbeitsdienste leisten, aber er ist ein freier Mann. Neben Pächtern leben auf den Dörfern Kossäten, die wohl ein Haus besitzen, aber kein gepachtetes Land, und Gesinde ohne Besitz. Gesinde und Kossäten müssen sich beim Hufebauern und den Rittergutsbesitzern verdingen. Mit dem privilegierten Schulzen, oft der vormalige Lokator, einem Schmied und Stellmacher, dem Hirten und einem Krüger, zuständig für Bierproduktion und Ausschank, ist die brandenburgische Dorfgemeinschaft des 14. Jahrhunderts in etwa vollzählig. Müller und Pfarrer sind oft für mehrere

Dörfer zuständig, Fischer gehören nicht zur Dorfgemeinschaft. Die Siedler haben bessere Anbaumethoden mitgebracht, die Erträge wachsen, mit der Mark geht es voran.

Um 1220 hat Ritter Eike von Repgow (um 1180–um 1233), der aus der Dessauer Gegend stammt, mit dem »Sachsenspiegel« die bedeutendste und verbreitetste Aufzeichnung geltenden Rechts im mittelalterlichen Deutschland vorgelegt. Noch völlig unbeeinflusst von der Systematik und Begrifflichkeit des römischen Rechts gibt der »Sachsenspiegel« in zwei Teilen – dem Landrechtsbuch und dem Lehnrechtsbuch – geltendes sächsisches Recht wieder, wie es der Verfasser als Schöffe an einem Grafengericht kennengelernt hat. Auch wenn in dem Gesetzeswerk die typisch städtischen Rechtsverhältnisse fehlen, erlangt Eikes Sammlung rasch Gesetzesgeltung, auch in Brandenburg. Erstmals ist im »Sachsenspiegel« das Königswahlrecht verbindlich festgeschrieben. Es benennt die wahlberechtigten Fürsten, zu denen unter anderen auch der Markgraf von Brandenburg gehört. Die Illustrationen und Kommentare der Heidelberger Handschrift sind darüber hinaus auch authentische Zeugnisse für das Zusammenleben der Gemeinschaft aus unterschiedlichen Stämmen.

Unter den sächsischen Askaniern wird in 200 Jahren aus der Mark eine blühende Region. Am Ende ihrer Regentschaft, zu Beginn des 14. Jahrhunderts, sind es etwa 100 neue Städte, die nach westlichem Vorbild entstehen, so z. B. Stendal, Tangermünde, Eberswalde, Oderberg, Angermünde, Frankfurt, Küstrin, Prenzlau, Spandau. In den Städten wohnt eine neue Schicht von Handwerkern und Händlern – wohlhabende und selbstbewusste Brandenburger. Sie bauen prächtige Stadttore und Rathäuser. Noch sind die Städte nicht so reich wie im Süden und Westen oder wie die Küstenstädte der Hanse, aber



Auszüge aus dem »Sachsenspiegel«

Ein Sachse, ein Franke, ein Thüringer und eine Frau, die die Schwaben repräsentiert, stehen vor dem königlichen Richter; Sachse, Franke und Schwäbin weisen auf sich selbst, um auszudrücken, dass sich vor dem Königsgerecht jeder von ihnen nach eigenem Stammesrecht zu verantworten hat. Nur der Thüringer weist auf den Sachsen, nach dessen Recht er lebt. (Ldr. III 33 §§ 1 u. 2)

Urteil finden sollen sie nüchtern über jedermann, er sei deutsch oder wendisch, eigen oder frei. Gerichtsszene mit vier knienden Angeklagten, dabei ein Sachse (mit dem Messer), ein Franke (mit Pelzkragen) und ein Slawe (mit kürzerem Haar und Beinriemen). (Ldr. III 69 § 2)

Ein Mann mit 5 Händen. Mit zwei Händen schwört er seinem Herrn die Treue, mit den drei anderen zeigt er, worum es geht, um sich und das Land, das er soeben erhalten hat. (Siehe unterste Abbildung)

Als lebendig geboren gilt das Kind, wenn man seine Stimme an den vier Wänden des Hauses hört. Damit fällt auch dem nach des Vaters Tode geborenen Sohn das väterliche Lehen als Erbe an. (Lndr. 20 § 1)

Ein Reiter darf auf fremdem Feld so viel Korn für sein Pferd schneiden, so weit er mit einem Fuß auf dem Weg stehend erreichen kann. (Ldr. II 68)

ein rückständiges Bauernland ist die Mark Brandenburg nicht mehr. Deutsche Kirchdörfer wie Lichterfelde, Dahlem, Zehlendorf, Mariendorf, Richardsdorf (heute Rixdorf) entstehen neben den alten slawischen Siedlungen. Die Städte Cölln und Berlin am Spreeübergang zwischen Spandau und Köpenick, durch den Mühlendamm verbunden, werden am 28. Oktober 1237 erstmals erwähnt.

Nach und nach erweitern die Askanier ihr Herrschaftsgebiet nach Süden und nach Osten bis zur Warthe. Bereits 1257 gründen sie hier »landisberga nova« – Landsberg. Das Stadtwappen der polnischen Stadt, die inzwischen Gorzow heißt, zeigt bis heute den roten brandenburgischen Adler seiner Gründer. Von den etwa 200 000 Menschen, die um 1300 in der Mark leben, sind immer noch ein Drittel

Slawen. Der alteingesessene »Brandenburger« kann davon ausgehen, dass seine Vorfahren Flandern, Sachsen, Westfalen, Slawen oder deren Nachfahren aus Ehen untereinander waren.

Mönche und Missionare

Klöster und Bischofssitze in der Mark entstehen oft unabhängig von den politisch-weltlichen Strukturen oder überlagern diese. Besonders die Zisterzienser wirken bei der feudalen deutschen Ostexpansion mit; ihre Klöster mit den charakteristischen turmlosen Kirchen und dem Dachreiter über der Vierung verbreiten sich weit östlich der Elbe-Saale-Linie. Dabei werden die Mönche nicht

selbst als Kolonisatoren tätig, sondern erweisen sich bei der Zwangschristianisierung der Slawen und der Ansiedlung deutscher Bauern als wirksame Verbreiter der neuen Lehre und als unentbehrliche Ratgeber und Lehrmeister in ganz praktischen Dingen.

1124 wird jenseits der Reichsgrenze das Bistum Lebus gegründet, der Ortsname geht wahrscheinlich zurück auf einen Slawenfürsten namens Liubus. 1249/87 kommt es zu Brandenburg und spielt eine wichtige Rolle bei der Osterweiterung der Mark. Kloster Jerichow, 1148 noch vor der Rückeroberung der Brandenburg eingeweiht, ist heute das am besten erhaltene romanische Kloster im nordosteuropäischen Raum. Es vermittelt einen Eindruck von der Lebensweise und der Architektur jener Zeit.

Die Mönche errichten ihr Kloster ab 1144 aus selbst gebrannten Ziegeln. Sie bringen nicht nur die Botschaft Gottes in die Mark, sondern auch hochqualifiziertes Wissen aus dem Südwesten des Reiches über Landwirtschaft, Lebensmittelproduktion, Bauwesen, Werkzeuge und Maschinen. Klöster, wie Jerichow, sind darüber hinaus auch die ersten Handwerks- und Landwirtschaftsschulen in Brandenburg.

Jerichow in der Altmark gehört zu den am besten erhaltenen Klöstern in Nordostdeutschland.

Otto mit dem Pfeile: frühe Brandenburger Lyrik

Walter von der Vogelweide ist der wohl berühmteste unter den Minnesängern. Aber auch die Mark hat einen fürstlichen Dichter. Der Askanierfürst Otto IV. (1238–1308) »mit dem Pfeile«, ab 1266 Markgraf von Brandenburg, ist ein gefürchteter Haudegen, aber auch ein sensibler Lyriker, vielleicht der erste Brandenburgs. Im Feldzug gegen die Ungarn hat ihn ein Pfeil am Kopf getroffen, den er aus Misstrauen gegen die Ärzte über ein Jahr nicht entfernen lässt. In der Manessischen Handschrift, der führenden Anthologie für die Minnelieder ihrer Zeit, steht der dichtende Markgraf gleich nach den lyrischen Größen des Reichs an sechster Stelle. Auf dem Bild in der reich illustrierten Sammlung sitzt er mit seiner Gemahlin Heilwig von Holstein beim Schachspiel. Ein Trommler, ein Dudelsackpfeifer und zwei Businenbläser spielen für das Paar. Über allem schwebt der prunkvolle rote brandenburgische Adler. Ein singender Herrscher. Sieben Lieder von »Otto mit dem Pfeile« sind in der Manessischen Handschrift veröffentlicht. Einige Zeilen aus einem Gedicht:



»Winter, was haben dir getan,
 die Blüten, viel minniglich,
 und der kleinen Vogelin süßes singen?
 Ich weiß fürwahr und ganz und gar,
 wenn mich die Wunderbare tröstet,
 was kannst du mich dann noch zwingen?
 Für eine lange Nacht,
 ich gäbe tausend Hände Blüten,
 ich habe mich das wohl bedacht,
 mich tröstet über alles ihre Güten,
 mehr als mir Freude der Mai kann bringen
 (...)¹⁰

Unter Otto IV. mit dem Pfeile gewinnt die Mark ihre größte Ausdehnung. Als er 1308 stirbt, reicht sie von der Uhr im Westen bis weit über Oder und Warthe bis zur Weichsel im Osten, von der Lausitz im Süden bis an die Ostsee im Norden.

Das Erbe der Askanier und die Wittelsbacher

Das sächsisch-brandenburgische Fürstengeschlecht der Askanier hat mit überwiegend friedlichen Mitteln sein Territorium erweitert. Durch Kauf, Erbschaft oder Heirat, aber auch durch geschickte Diplomatie vergrößern sie die Mark um ein Vielfaches.

45 000 Quadratkilometer groß, 10 000 Quadratkilometer größer als heute, ist die Mark Objekt der Begierde aller Nachbarn, die immer wieder in das Gebiet einfallen, um Grenzregionen des Askanierreichs an sich zu bringen. Legendär ist die Schlacht, die bei Schulzendorf zwischen Eichwalde und Waltersdorf im Südosten des heutigen Berlins stattfindet. Hier schlägt Markgraf Waldemar der Große im August 1316 mit 500 Reitern eine mecklenburgische Streitmacht von 800 Reitern und zahlreichem Fußvolk.

Dieser Feldzug ist der letzte Versuch, zu Lebzeiten der Askanier Brandenburgisches Land zu rauben. Drei Jahre später, am 14. August 1319, stirbt Markgraf Waldemar im Alter von 40 Jahren an heftigem Fieber. Der Leichnam wird einbalsamiert und im Kloster Chorin beigesetzt, dem Waldemar zuvor einige Dörfer geschenkt hat. Seine Ehe mit Agnes von Brandenburg ist kinderlos geblieben. So fällt die Mark an den zehnjährigen Vetter Heinrich, genannt das Kind. Wer Heinrich das Kind hat und sich als dessen Vormund bezeichnen darf, der hat auch die Mark.

Mit einem Kindesraub beginnt ein für das Mittelalter durchaus nicht untypischer Kampf um das askanische Erbe. Herzog Wratislaw IV. von Pommern-Wolgast bemächtigt sich des

Markgraf Otto IV. beim Schachspiel mit seiner Gemahlin



KLÖSTER UND KIRCHENGRÜNDUNGEN

Einige der nachfolgend genannten Bauten existieren nicht mehr in ursprünglicher Gestalt, sondern wurden überbaut oder rekonstruiert. Hier die Gründungsdaten:

- 937** Kloster Magdeburg, später Erzbistum, Ausgangspunkt der Missionierung der ostelbischen Gebiete, Dom erhalten
- 948** Bistum Brandenburg, Dom und Kloster erhalten
- 948** Bistum Havelberg, Dom und Kloster erhalten
- 1124** Bistum Lebus, Kirche zerstört
- 1148** Kloster Jerichow (Prämonstratenser), Kirche und Kloster erhalten
- 1171** Kloster Zinna bei Jüterbog (Zisterzienser), Kloster erhalten
- 1183** Kloster Lehnin (Zisterzienser); Grablege der ottonischen Linie der Askanier, teilweise erhalten
- 1228** Doberlug (Zisterzienser), Kirche erhalten
- 1231** Marienfließ bei Putlitz (Zisterzienser), Kirche erhalten
- 1246** Neuruppin (Dominikaner), Kirche erhalten
- ca. 1250** Kloster Zehdenick (Zisterzienser), Ruine
- 1258–72** Kloster Chorin (Zisterzienser), Grablege der Johanneisch/Stendaler Linie der Askanier, Kloster weitgehend erhalten, Kirche teilweise erhalten
- 1269** Kloster Boizenburg (Zisterzienser), Ruine
- 1271** Graues Kloster Berlin (Frankziskaner), Kirchenruine
- 1275** Prenzlau (Dominikaner), Kirche erhalten
- 1299** Himmelpfort (Zisterzienser), Grablege Albrechts III. († 1300), Ruine
- um 1300** Cottbus (Franziskaner), Kirche erhalten

Knaben Heinrich und beansprucht als sein Vormund die Mark. Ein anderer entfernter Verwandter, Herzog Rudolf von Sachsen, erklärt sich daraufhin zum Vormund der Witwe und zum alleinigen Erben der Mark. Agnes entledigt sich des Vormunds durch Heirat mit dem Herzog von Braunschweig, Otto dem Mildem. Rudolf von Sachsen unternimmt einen zweiten Versuch, indem er Heinrich das Kind Anfang 1320 dem Kindesentführer raubt. Als der elfjährige Heinrich im Sommer stirbt, hat Rudolf keine Handhabe mehr, sich die Mark legal anzueignen. Dennoch okkupiert er Teile des Landes. Dem wird erst durch die Wittelsbacher ein Ende gesetzt.

Die Mark in Acht und Bann

Nach dem Tod des rechtmäßigen Erben, des Kindes Heinrich, fällt nach dem Lehnsrecht die Mark Brandenburg an den deutschen König Ludwig aus dem Geschlecht der Wittelsbacher zurück. So wird ein Bayer Regent der Mark, die fast 200 Jahre den Sachsen gehört hat. Im April 1323 erklärt König Ludwig der Bayer die Mark zum »erledigten und heimgefallenen Reichslehen« und belehnt auf dem Reichstag zu Nürnberg seinen ältesten Sohn Ludwig mit dem Land. Die Beurkun-



Darstellung des Totentanzes in der St. Marienkirche in Berlin

derung erfolgt im Juni 1324. Sohn Ludwig ist gerade mal acht Jahre alt. In der Folge nimmt der Kampf um den Besitz der Mark, in den mehrere unmündige Söhne der Wittelsbacher verwickelt sind, europäische Dimensionen an. König Ludwig, mit Papst Johannes XXII. wegen des Anspruchs auf die deutsche Krone zerstritten, wird am 8. Oktober 1323 vom Papst ultimativ aufgefordert, die Königswürde niederzulegen und die Verleihung der Mark zu widerrufen. Da Ludwig nicht gehorcht, werden er und sein Sohn Ludwig ein Jahr später vom Papst mit dem Bann belegt. Ludwig der Bayer wird später (1327) nach Italien ziehen, Johannes XXII. als Papst ab- und dafür Nikolaus V. einsetzen und sich 1328 zum Kaiser krönen lassen, ehe er 1347 bei einer Wildschweinjagd in der Nähe von München das Zeitliche segnet.

Noch schreiben wir das Jahr 1323. In diesem Jahr geraten auch Berlin und Cölln in Acht und Bann, nachdem eine erregte Volksmenge vor der Marienkirche für Ludwig Partei ergriffen und den Probst und Papsthänger Nikolaus von Bernau gelyncht hat. Ein Sühnekreuz hinter der Kirche erinnert heute an den Lynchmord. 22 Jahre dauert es, bis der Bann wieder aufgehoben wird. Die Mark, über die der Papst ebenfalls den Bann verhängt hat, muss sogar 31 Jahre auf dessen Aufhebung

warten. Für Handel und Gewerbe hat diese Zeit schlimme Folgen, denn mit Gebannten und Geächteten darf man sich nicht einlassen, also auch nicht handeln. Einzig einkerkern oder umbringen darf man sie, ohne dafür bestraft zu werden. Leben und Schaffen werden erst leichter, als die Sanktionen 1358 endlich aufgehoben werden. Zuvor werden die Märker allerdings noch von weiterem Unheil heimgesucht.

1348 taucht plötzlich ein (falscher) Markgraf Waldemar auf – anfangs von König Karl IV. gegen die Wittelsbacher unterstützt –, der behauptet, 1319 weder gestorben noch in Chorin begraben worden, sondern in aller Stille ins Heilige Land gepilgert zu sein. Verunsicherte und intrigante Fürsten und Städte, unzufrieden mit der nicht eben segensreichen Herrschaft der Wittelsbacher, nutzen die Chance, sich mithilfe des falschen Waldemar von Markgraf Ludwig loszusagen. Der falsche Markgraf, versehen mit einem unverkennbaren Merkmal des richtigen, einer Narbe im Gesicht, bringt Unruhe in die Mark. Später stellt sich heraus, dass es sich um einen Hochstapler handelt, vermutlich einen Müller namens Meinecke oder Rehbock aus der Gegend um Dessau. Als 1349 die Mark auch noch von der Pest heimgesucht wird, glauben viele an eine Gottesstrafe. »Geißler«





Im Kloster Chorin wird 1319 Markgraf Waldemar der Große beigesetzt.

und »Flagellanten« ziehen durchs Land und rufen: *»Nun hebt auf eure hende, dass Gott das große sterben wende«*. Die Mark liegt am Boden.

Erst als Markgraf Ludwig den Böhmen Karl IV. als rechtmäßigen deutschen König anerkennt, wachsen die Chancen einer gütlichen Einigung. Waldemar (bzw. Meinecke oder Rehbock) wird entlarvt und fallengelassen. Einige brandenburgische Städte mauern zum Zeichen der Reue die Stadttore zu, durch die der falsche Waldemar zur Huldigung in die Stadt eingezogen ist. Markgraf Ludwig tritt 1351 die Mark an seine Brüder Ludwig den Römer und Otto den Faulen ab. Beide verwalten die heruntergekommene Mark aus der Ferne. Der eine sitzt in Oberbayern und Tirol, später in Prag, der andere in Rom.

Die Kurmark Brandenburg

Ab 1298 besteht das Gremium, das den deutschen König wählt, aus sieben Kurfürsten, zu denen auch der Markgraf von Brandenburg gehört. Erst 1356 wird das geltende Wahlrecht von Kaiser Karl IV. in der »Goldenen

Bulle« festgeschrieben. Vier weltliche und drei geistliche Kurfürsten wählen den König. Das Reglement schreibt vor, dass der Erzbischof von Mainz die anderen sechs innerhalb von 30 Tagen nach Frankfurt beordert. Ihr Gefolge darf 200 Berittene, darunter maximal 50 Bewaffnete, nicht überschreiten. Erscheint ein Kurfürst nicht pünktlich, verfällt seine Stimme. Für die Wahl haben die Fürsten einen Monat Zeit. Können sie sich nicht einigen, müssen sie so lange bei Wasser und Brot beraten, bis sie eine Wahl getroffen haben. 1356, beim Reichstag zu Nürnberg, gehören die Erzbischöfe von Mainz, von Köln und von Trier, der König von Böhmen und die Kurfürsten von Sachsen, der Pfalz und von Brandenburg zum Wahlgremium. Somit ist der brandenburgische Kurfürst, zu diesem Zeitpunkt Ludwig der Römer, einer der mächtigsten Männer des Reiches. Im Range eines Erzkämmerers darf er bei Abhaltung eines Reichstages dem deutschen König das Wasser zum Waschen der Hände reichen und bei feierlichen Aufzügen, links von ihm schreitend, das Zepter tragen. Aber noch ist das Kurrecht nicht vererbbar und nur auf Lebenszeit zugesprochen.

1365 stirbt Ludwig der Römer im Alter von 35 Jahren in Berlin. Sein jüngerer Bruder, Otto der Faule, wird Landesherr. Wie die meisten Markgrafen dieser Epoche wohnt er weit weg. Otto heiratet Kaiser Karls IV. verwitwete Tochter Katharina und lebt deshalb am kaiserlichen Hofe in Prag. 1371 kommt es zum Krieg zwischen ihm und dem Schwiegervater, der die Mark für seinen Sohn Wenzel übernehmen will.

In Fürstenwalde wird zum ersten Mal ein Vertrag, der märkische Geschicke betrifft, auf märkischem Boden unterzeichnet. Am 15. August 1373 erklärt dort der unterlegene Otto der Faule seinen Verzicht auf die Mark, die er seinem Schwiegervater Kaiser Karl IV. und dessen Sohn Wenzel überlassen muss.

Otto wird mit mehreren Besitzungen in Süddeutschland, 100 000 Gulden Entschädigung und einer gediegenen Leibrente abgefunden. Kurwürde und Erzkämmereramt behält er auf Lebenszeit. In Prag darf er bei der feierlichen Belehnung seines Schwagers mit der Mark durch Schwiegervater Karl IV. wie immer das Zepter tragen. Mag sein, dass ihm dieses Spiel endgültig die Lust an der Politik und an der Ehe mit des Kaisers Tochter nimmt. Jedenfalls zieht er sich auf sein Schloss Wolfsstein bei Landshut zurück, wo er in den Armen einer schönen Müllerstochter namens Margarethe Trost gefunden haben soll. Als Otto 1379 im Alter von 37 Jahren stirbt, fällt die Kurwürde an den Kaiser zurück, der nun als König von Böhmen bei der Kurfürstenwahl zwei Stim-

Der Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation wird von den sieben Kurfürsten gewählt, darunter dem von Brandenburg (o.r.). Schedelsche Weltchronik, 1493.





DIE MARK BRANDENBURG ZWISCHEN 1365 UND 1450

Das »Landbuch der Mark Brandenburg« von 1375 ist die erste umfassende Bestandsaufnahme der Mark, viele Orte werden hier erstmals genannt. Aus der Aufstellung geht unter anderem hervor: Über 80 Prozent des Landes sind bäuerlicher Hufenbesitz, weniger als 10 Prozent gehören zu Rittergütern. Das zeigt, wie wenig abhängig die Bauern zu diesem Zeitpunkt noch sind.

Schließt man von der Höhe der Steuern (Landbede) auf die Größe der Orte, zeigt sich, dass Prenzlau, Stendal, Berlin-Cölln und Frankfurt/Oder mit 500 Mark die größten Städte sind, gefolgt von Brandenburg mit 300, Landsberg/ Warthe mit 250, Treuenbrietzen mit 200, Spandau mit 120, Wriezen mit 20 und Lipphene mit 15 Mark.

Geschätzte Einwohnerzahlen und Landbesitz einzelner Gemeinden:

Gardelegen	900 Einw.
Werben	1300 Einw.
Seehausen	2800 Einw.
Osterburg	1500 Einw.
Neuruppin	2000 Einw.
Beeskow	1300 Einw.
Berlin	6000 Einw.
Glinik (Altglienicke)	49 Hufen
Bistesdorf (Biesdorf)	62 Hufen
Smekewitz (Schmöckwitz)	53 Hufen
Blankenburg	42 Hufen
Wentzschbuck (Buch)	40 Hufen
Bonistorpp (Bohnsdorf)	25 Hufen
Kare (Karow)	42 Hufen
Helwichstorpp (Hellersdorf)	25 Hufen ¹⁵

men besitzt. Damit endet die Herrschaft der Wittelsbacher Bayern nach 50 schlimmen Jahren. Es folgen fünf gute Jahre unter der Herrschaft des Geschlechts der Luxemburger.

Die Herrschaft der Luxemburger

Kaiser Karl IV. (1316–1378), in Prag geboren, ist für einen mittelalterlichen Herrscher ein hochgebildeter Mann. Aufgewachsen am französischen Hof, hat er in Paris nicht nur Lesen, Schreiben, Rechnen, Französisch und Latein gelernt, sondern auch Diplomatie, Rhetorik, Musik und Astronomie studiert. Noch nie hat die Mark einen so gebildeten Regenten besessen. Und Karl hat im Gegensatz zu seinen Vorgängern und manchem seiner Nachfolger ein reges Interesse an seiner Erwerbung. Nach der Abfindung Ottos reitet Karl IV. am 7. September 1373 in Tangermünde ein, das er neben Prag zur zweiten Residenz ausbauen will. Der Grund dafür mag sein, dass die Stadt mit dem Schiff leicht von Prag über Moldau und Elbe zu erreichen ist.

Bereits ein Jahr später ist Karl wieder in der Mark, diesmal mit Familie und Gefolge. Planmäßig lässt er Tangermünde zur Zweitresidenz umbauen. Auf dem Burghof steht das Denkmal des Kaisers mit dem berühmten Landbuch in der Hand. Das »Landbuch der Mark Brandenburg«, von Karl IV. in Auftrag gegeben und 1375 erschienen, ist die erste umfassende Bestandsaufnahme der Mark. Es enthält detaillierte Angaben über Siedlungen, Besitztümer, Abgaben und Verpflichtungen der Städte, Dörfer und Siedler gegenüber kirchlichen und weltlichen Lehnsherren. Es nennt 72 größere und 51 kleinere Städte, Burgen und Burganlagen. Viele brandenburgische Orte und Dörfer werden hier zum ersten Mal urkundlich erwähnt und führen ihre Jubiläen auf das Landbuch zurück. Die jährlichen Ein-

nahmen, die der Kaiser abschöpft, belaufen sich auf rund 33 000 Mark, das sind etwa zwei Zentner Gold. Aufgelistet werden ebenfalls 20 Adelsgeschlechter und ihre Stammsitze. Unter ihnen auch Gans zu Putlitz und die Quitzows, von denen noch die Rede sein wird.

Es existiert ein Gerichtswesen, und in den größeren Städten gibt es schon eine Polizei. Die mischt sich auch in die Mode ein. Bekannt geworden ist die Berliner Kleiderordnung. Sie legt den Besuch von Wirtshäusern fest, den Einsatz bei Glücksspielen, den Aufwand, der bei Festen betrieben werden darf, verordnet eine Sperrstunde und richtet sich vor allem gegen die luxuriöse Kleidung der modebewussten Bürgerinnen: »Die Berliner Frauen und Jungfrauen sollen nunmehr nicht mehr Geschmeide anlegen, als eine halbe Mark wiegen mag, keine goldenen Kleider tragen und auf Zobel und Borten an den Kleidern verzichten.«¹¹

Löhne und Preise

Angaben über Löhne und Preise existieren nur vereinzelt und sind regional unterschiedlich. Insofern können die folgenden Sachverhalte lediglich Orientierungspunkte sein.

Für eine Elle Leinen erhält der Leineweber knapp 2 Pfennige, der Schneider für das Nähen einer Hose 1 Pfennig, für einen Männerrock 4, für einen Frauenrock 6 Pfennig. Für 1 Pfennig kann der Schneider zwei bis vier Brote kaufen oder dafür ein großes Bier trinken. Die Tonne Bier kostet 28 Groschen. Wein ist deutlich teurer.

Ein Tagelöhner verdient für 10 Tage Holzschlagen 12 Groschen. Davon könnte er 60 Eier für 3 Groschen, 30 Brote für 2 Groschen und 2 Pfund Butter für 1 Groschen, dazu 3 Hühner für 1 Groschen und 1 Hose plus zwei Röcke für 1 Groschen kaufen, dazu ein

JAHR		PREIS
1346	1 Hose nähen	1 Pfennig
	Männerrock	4 Pfennige
	Frauenrock	6 Pfennige
1375	120 Hühner	1 Pfd. Pfennige (240 Pfg.)
	1 Huhn	2 Pfennige
	1 Stück Käse	4 Schillinge (48 Pfg.)
	1 Pfd. Butter	0,3 Schillinge (4 Pfg.)
	1 Schaf	4 Schillinge (48 Pfg.)
1380	Scheffel Salz	12 Pfennige
	1 Ochse	1 Mark 18 Schillinge (465 Pfg.)
	1 Ochsenhaut	12 bis 16 Schillinge (144–192 Pfg.)
	1 Kuhhaut	6 bis 8 Schillinge (72–96 Pfg.)
1440	10 Pfd. Wolle	ca. 10 Schillinge (120 Pfg.)
1445	1 Huhn	8 Pfennige
	1 Gans	2 Groschen (16 Pfg.)
1450	1 Tonne Bier	28 Groschen (224 Pfg.)
	2 Liter Bier	3 Pfennige
1467	Scheffel Roggen	4 bis 5 Schillinge (48–60 Pfg.)



Brandenburgische Münzen

Eine bedeutende Quelle für das mittelalterliche Preisgefüge sind die Entschädigungssummen oder Lösegelder, die gezahlt werden müssen, wenn Raubzüge stattgefunden haben. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden unter anderem gezahlt:

Ganzes Dorf	200 Mark
Ganzer Hof	80 Mark
Reitpferd	20 Mark
Stadtbürger	20 Mark
Knecht	12 Mark
Armbrust	12 Mark
Scheune mit Korn	10 Mark
Haus	7 Mark
Frau	6 Mark
Ochse	4 Mark
Arbeitspferd	3 Mark
Kuh	1 bis 4 Mark

halbes Schaf für 4 Groschen, macht zusammen 12 Groschen.

Bauen kann er mit diesem Geld nicht, bereits ein Schalbrett kostet 1 Groschen, die Bohle 3 Groschen und 100 Ziegelsteine sind mit vier Groschen deutlich billiger als ein Schloss mit Schlüssel für 8 Groschen.

Die Mark wird geplündert

Am 19. November 1378 stirbt Kaiser Karl IV. in Prag. Sein erster Sohn Wenzel ist bereits 1376 zum deutschen König gewählt worden, sein zweiter Sohn Sigismund wird zunächst Regent der Mark Brandenburg, später König von Ungarn. Mit der Mark kann er nun nichts mehr anfangen. Er verpfändet das weit entfernte Land gegen Zahlung von 500 000 Goldgulden, das sind ca. 40 Zentner Gold, an seinen Vetter, den Markgrafen Jobst von Mähren. Der neue Markgraf ist in Brandenburg noch

seltener zu sehen als die Wittelsbacher. Die Folge ist eine Zeit allgemeiner Anarchie.

Überall in Deutschland hat sich die Zahl der abgabenpflichtigen Bauern verringert, weil viele in die prosperierenden Städte abwandern, um dort ihr Glück zu versuchen. Handwerker und Händler werden immer reicher. Sie kaufen von den Adligen Land und verpachten es weiter an die Bauern. Dadurch erhält der Landadel immer weniger Abgaben. Also holen sich die Ritter, was ihnen nach ihrer Auffassung zusteht. Keiner kann sie daran hindern, denn der Markgraf sitzt in Mähren und hat weder Geld noch Lust, sich um die Probleme der Brandenburger zu kümmern.

Die Quitzows sind unter den gebürtigen Adelsgeschlechtern, die sich nicht um den fremden Regenten scheren und konsequent eigene Interessen verfolgen, die dreistesten. Sie machen sich damit die märkischen Bürger und Bauern, die durchziehenden Händler und den Regenten Jobst von Mähren, der 20 Tagereisen weit entfernt wohnt, zu Feinden. Ursprünglich beheimatet in Quitzow in der Prignitz, nutzen die Quitzows geschickt Abwesenheit und Führungsschwäche des Regenten aus. Sie unterwerfen und erwerben systematisch Burgen und Besitztümer, die ihnen eine beherrschende Machtposition in der Mittelmark sichern. Ab 1375 residieren sie in Kletzke in einer Wasserburg; von hier aus kontrollieren sie die Handelsstraße Berlin–Lübeck und plündern regelmäßig Kaufmannszüge aus. Durch Heirat und Ankäufe erwerben sie Friesack, Rühstädt, Plaue, Stavenow, Saarmund, Bötzow und Beuthen. Besonders segensreich ist die Heirat des Dietrich von Quitzow mit Elisabeth von Landsberg und die seines Bruders Hans mit der Tochter des Landhauptmanns Lippold von Bredow. Hans übernimmt dessen Burg Plaue samt Elbfähre, damit kontrolliert er die Straße von Berlin



Jobst von Mähren erhält 1388 die Mark Brandenburg als Pfand.

und Brandenburg Richtung Westen nach Magdeburg. Sein Schwiegervater, der vom Markgrafen dafür bezahlt wird, Raubrittern wie Hans und Dietrich das Handwerk zu legen, nimmt gelegentlich selbst an den Raubzügen teil. Das Beispiel macht Schule. Bald gibt es eine Reihe miteinander konkurrierender Wegelagerer. Die Konflikte zwischen den Städten und den Raubrittern spitzen sich zu. Letztere sind faktisch die Beherrscher der Mark. In einem überlieferten Brief verlangt Dietrich um 1400 von den Lichtenberger Bauern 10 Schock, also 600 böhmische Groschen.

Indessen geht außerhalb der Mark deren Ausverkauf weiter. Im Sommer 1402 verkauft König Sigismund den jenseits der Oder gelegenen Teil der Nordmark für 63 200 ungarische

sche Gulden an den Deutschen Orden, eine geistliche Rittergemeinschaft. Sigismund hat damit nicht nur das Werk seines Vaters zerstört, sondern auch die territorialen Erfolge der Askanier zunichtegemacht. Jobst von Mähren, der wieder einmal Geld braucht, besucht im Herbst 1403 die Mark und überrascht die Märker bei seiner Abreise mit der Mitteilung, dass sie nunmehr 4000 böhmische Schock und 9820 ungarische Gulden Schulden bei seinem Schwager Wilhelm hätten.

Als Jobst fünf Jahre später erstmals wieder in der Mark erscheint, hat er abermals nur Geschäfte im Sinn. Chronist Engelbert von Wusterwitz bemerkt dazu: »(...) auch ist dis jahr groß jammer und klagen der armen leute gewesen, dadurch der markgraf billig bewogen sollte sein, sein armes volk zu besuchen und zu retten und wundert sich sogleich, dass die Quitzows, die solches jammers und betrübnis die größte ursach gewesen«,¹² vom Markgrafen nicht als Feinde, sondern als Partner behandelt werden. Statt die Quitzows niederzuwerfen, verpfändet der machtlose und geldgierige Jobst am 5. Oktober 1408 Strausberg gegen 400 und am 28. Januar 1409 Rathenow gegen 600 Schock böhmischer Groschen. Im Spätsommer schließlich wird die strategisch wichtige Festung Friesack am Rhin gegen 2000 Schock Groschen gar verkauft. Jobst verlässt die Mark mit vollen Taschen nach einem Aufenthalt in Berlin. Befriedet hat er nichts, verkauft hat er manches. Die Mark ist fast pleite. Da nun, schreibt der Chronist, »marggraf Jodocus aus der marke gezogen, ist sie bald mit räuberei erfüllet, und je näher der marke, je gefährlicher hat man gereiset, wann die Quitzowen haben auf offenbaren straßen geraubet«.¹³

Als Jobst von Mähren 1411 stirbt, ist die Mark eine der unsichersten Landschaften im Reich. Handwerk, Handel und Landwirtschaft leiden unter der Raubgier des einheimischen

DIE QUITZOWS

1276

Erstmalige Erwähnung der Sippe von Quitzow vertreten durch Conrat de Quittsow, eine Familie wendischer Abstammung, ursprünglich Vasallen des Geschlechts Gans von Putlitz, später führender und raubgieriger märkischer Landadel.

1375

Die Quitzows übernehmen Burg Kletzke und überfallen immer wieder Händler an der Straße Berlin–Lübeck.

1384

Die Quitzows erhalten Rühstädt mit einträglicher Elbfähre zum Lehen.

1390

Die Herzöge Heinrich von Lüneburg und Erich von Sachsen belagern vergeblich die Burg Kletzke unter dem Stammvater Kuno von Quitzow.

1391

Dietrich von Quitzow wird bei der Belagerung von Milow (bei Rathenow) gefangen genommen und dem Erzbischof von Magdeburg ausgeliefert, »der ihn 4 Jahr auf sein handgelübde in bestrickung hält«.

1392

Die Quitzowbrüder Dietrich und Hans retten Albrecht Schenk von Landsberg und seine Tochter unweit von Quitzöbel vor anderen Straßenräubern. Zum Dank darf Dietrich 1394 Tochter Elisabeth heiraten.



Konrad und Margarete von Quitzow. Glasmalerei aus der Kirche von Kuhsdorf in der Prignitz, um 1260/70.

1400

Hans von Quitzow heiratet die Tochter Lippold von Bredows und übernimmt die Wasserburg in Plaue. Von hier aus überfällt er Kaufmannszüge an der Straße Berlin–Magdeburg.

1402

Dietrich von Quitzow scheitert bei dem Versuch, Bernau einzunehmen.

1402

Die Quitzows rauben dem Bischof von Lebus 56 Pferde.

1404

Dietrich von Quitzow erobert im Auftrag der Bürgerschaft gegen Honorar Strausberg von den Pommernherzögen zurück. Er leiht Jobst von Mähren 400 Schock böhmischer Groschen.

1404

Dietrich von Quitzow nimmt Bötzow (heute Oranienburg) ein. Die Berliner zahlen ihm ein jährliches Schutzgeld von 800 Groschen.

1409

Burg Friesack fällt an die Quitzows.

1410

Conrad von Quitzow ertrinkt in der Elbe.

1410

Dietrich von Quitzow überfällt Berlin und Cölln.

1414

Hans von Quitzow wird von Truppen Friedrichs I. in Plaue gefangen genommen.

1415

Dietrich von Quitzow brennt Nauen aus Rache nieder.

1416

Johann von Quitzow wird im Juni freigelassen.

1417

Dietrich von Quitzow stirbt im Elend.

1547

Anna von Quitzow, Äbtissin des Klosters Heiligengrabe, widersetzt sich der Reformation. Im 16. Jahrhundert wird aus den Quitzows wieder ein ehrbares Adelsgeschlecht.

1606

Ein Dietrich von Quitzow wird brandenburgischer Feldmarschall.

1819

Die Gemeinde verkauft das Quitzower Rittergut wieder an die Familie Otto von Quitzow.